Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 21

Artikel: Meine Stellung zu den vaterländischen Tagesfragen

Autor: Schmid, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635270

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wölle hälfe singe, aber der Vogt soll gsiit ha: "Der Mischler het mi allei ufe zoge, drumm fell er jet das Gftampi au einzi häregää." Bim Abstiig het si der Landvogt no iinist de glibe zweie Gwaltsarme anvertrumt; aber wa=n=er ne bi=n=era Bülihi 1) het halb ahi gla ghäbe, het er dä Buuch

1) Gleichsam "bei einer Beilichkeit": ungefähr.

expräß achli la ad Flue anplampe. Ittem, as ist denn nüt drus erfolget."

"Aer wird ömel afe si Zileta Donnere ha la fahre," meinte der Vater.

Dann verlangte die Mutter von ihrem Bruder, er sollte nachfolgend etwas von "Ernst" erzählen, damit nicht der beste Vogt übersprungen werde. (Fortsetung folgt.)

Meine Stellung zu den vaterländischen Tagesfragen.

חחר

Die Geschichte des 19. Jahrhunderts in unserem Bater= lande bedeutet in der Hauptsache die Erkämpfung, Einführung und weitere Entwicklung ber Bolksrechte im Bund und Kanton. Wahl- und Stimmrecht, Referendum und Initiative befruchten das politische Leben, das so aus den Ratsälen in die breiten Schichten bes Volkes getragen wurde. Die politischen Meinungsverschiedenheiten in den Ratsälen fanden bald ein Echo im Volke selbst. Es bildeten sich zahlreiche politische Parteien, schweizerische und kantonale mit eigenen

Arbeitsprogrammen, so die katholisch Konservativen, das Zentrum (ältere liberale Richtung), die Radikalen und die Sozialdemokraten.

In den letzten Jahren traten neben den poli= tischen auch die sozialen und volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte in ben Räten und breiten poli= tischen Massen in den Vordergrund. Schon vor mehr als 15 Jahren zog der sozialpolitische Frühling in die Bundesver= sammlung ein: der bedeutende Politiker und Pub= lizift Theodor Curti, heute in hochangesehener Stellung als Direktor der bemokratischen "Franks-furter Zeitung", grüns-bete die sogenannte "Sos zialpolitische Gruppe", in der sich die ostschweize-rischen Demokraten und die Vertreter der Sozial= demokratie zusammen = finden. Von links und rechts lassen sich Stimmen vernehmen, die sagen: die alten Parteien haben abgewirtschaftet, neue wirtschaftliche Gruppierungen werden die alten partei= politischen Verbände auf= lösen. Und in der Tat sind in den letzten 20 Jahren die wirtschaftlichen drei Hauptorganisatio = nen: der Gewerbeverband, der Bauernbund und die Gewerkschaften der Ar= beiter in unerwarteter Weise gewachsen und zu indirektem politischem Gin= fluß gelangt. Diese Wirtschaftsverbände haben aber die bis= herigen Barteisusteme nicht verändert. Wir stehen parteipolitisch noch fast vor berselben Gruppierung wie vor 20 Jahren.

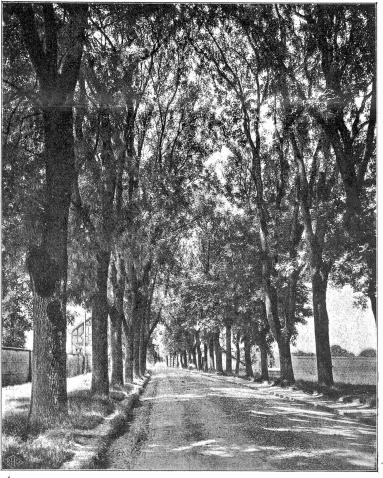
Dagegen treten in aller Parteipolitik die beiden Richstungen, die volkswirtschaftliche und die volksherrschaftliche immer deutlicher hervor, die Volksherrschaft, deren geschicht= liche Bewegung sich in unserem Kanton in den Jahren 1831 und 1846 mit goldenen Buchstaben einschrieb. Schon die 46er Berfaffung schuf für das Referendum freie Bahn. Auf den Antrag Jakob Stämpflis von Janzenhausen bei Wengi im Seelande wurde diese Bestimmung

aufgenommen. Herr Na= tionalrat Dr. Albert Go= bat sucht zwar in seinem Beitrage: "Bundespräsi= dent Jakob Stämpsli" zu den nationalen Charafter= bildern: "Schweizer eige= ner Kraft" nachzuweisen, daß Stämpfli kein begeifterter Anhänger Volksrechte und ein Geg= Referendums ner des gewesen sei. Nun stimmte allerdings Stämpfli f. 3. gegen das Beto, das aber nur das fakul= tative Referendum be= deutet. Aber im Berfafungsrate änderte dann Stämpfli seine Ansicht über das Veto und es ift hauptsächlich sein Ber-bienst, wenn dann das Berner Volk im Jahr 1869 das obligatorische Referendum bekam, sodaß es seither über alle ge= setzgeberische Erlasse des Großen Rates abstimmen konnte. Dieses wichtige Gesetz für das Volk trägt die auch Stämpflis als Großrats= präsident. Das Seeland hat den Ruhm, mit diesem Manne, dem Bauernsohn von Janzenhaus, dem Kanton Bern und der Eidgenossenschaft den be-

Unterschrift

deutendsten Staatsmann der neuern Zeit gegeben

zu haben. Endlich brachte die Verfassungsrevision



Allee beim Schossbaldenfriedhof. — Die Allee an der Ostenmundigenstraße zeichnet sich von den andern Baumalleen der Stadt Bern im besondern dadurch aus, daß sie nicht aus verschiedenen Bolzarten gemischt sit, wie sene, sondern nur aus Eschen besteht. — Die alten Alleen um Bern verdanken ihre Anpstanzung der Absicht, Vorräte an Bolz für Lässen um Militärsuhrwerke zu schaffen. Das Eschenholz eignet sich bekanntlich sehr gut für manche Wagnerarbeiten. Der Verschönerungsve ein der Stadt Bern, dem wir obige Illustration verdanken, hat siet Jahren auch ein besonderes Augenmerk auf die Erbaltung schorer Bäume und Baumgruppen verwendet und wiederholt nicht unterlassen, Behörden und Private daran zu erinnern, eine der schönsten Zierden unserer Stadt zu hegen und zu psiegen.

von 1893 noch das Initiativ-Neserendum, womit dem Volke die Klinke des Gesetzgebungsrechtes in die Hand gedrückt wurde.

Seit den Jahren 1874 und 1891 sind wir auch im Bunde auf den demokratischen Boden getreten, wenn auch nicht in sehr ausgedehnter Weise. Die nächste Kevision der Bundesversassung wird uns das obligatorische Repsesendum vingen; denn die fakultative Volksanfrage ist verswerslich, weil sie stets mit großer Agitation verdunden ist. Auch mit der Einführung der Gesehesinitiative erziesen wir auf dundesstaatlichem Boden einen bedeutenden demokratischen Fortschritt und erhalten damit zugleich eine notwendige Ergänzung des Reserendums. Dagegen scheint mir die Volkswahl des Bundesrates, die ich übrigens lebhaft besürworte, noch in weite Ferne gerückt zu sein. Fedenfalls wird die Volkswahl der obersten Landesbehörde nach der Einführung des obligatorischen Reserendums für Bundesegesetz und Beschlüsse kommen.

Wir geben zu, daß die Demokratie, d. h. die unmittelbare Volksgesetzgebung, ihre Mängel und Schwächen hat,
und wenn wir sie alle vermeiden wollten, so müßten wir
aufhören, Menschen zu sein und Engel werden. Unfehlbar
sind die Käte eben nicht, und auch das Volk ift nicht unfehls bar. Aber gerade in diesem Punkte haben wir volles Vertrauen zu ihm. Man soll nicht glauben, die Gesetzgeber allein
besitzen die Weisheit und es gäbe außerhalb unseres nationalen Parlamentes nicht ebenso, ja vielleicht noch gescheidtere
Leute, denen ein glücklicher Gedanke kommen kann und der
vielleicht sogar gegen den Willen unserer Käte Gesetz wird.
Das ift der demokratische Standpunkt, auf den ich mich stelle.

Alber heute will ja alles demokratisch sein, höre ich sagen. Das ist nun einmal Wode in der Politik. Die Konservativen dis zu den Sozialdemokraten nennen sich demokratisch. Für mich dagegen wirkt es einfach erhebend, daß jeder Bürger in der kleinsten, abgelegensten Ortschaft das Bewußtsein haben kann, nicht allein zu stehen, wenn er die von den Käten gutgeheißenen Gesetzesvorlagen überdenkt oder in seinen Kreisen bespricht; daß er weiß, in hunderten von andern Gemeinden des Kantons, des schweizerischen Baterlandes, ringen Gleichdenkende mit den gleichen Problemen; daß er fühlt, seine Arbeit, so bescheiden sie sein mag, geht nicht versoren, sie strebt einem Brennpunkte zu, in den sie Berwirklichung sucht und früher oder später auch findet. Was wahrhaft zeitgemäß ist, vermag indes der Einzelne kaum zu erkennen. Das empfindet am sichersten das ganze Volk. Darum will ich dieses die politische Arbeit mittun lassen. Darum bin ich Demokrat.

Nun wird die Volkscherrschaft dort die besten Ergebnisse zeigen, wo die Volksmasse geistig und moralisch am tüchtigsten ist und wirtschaftlich das menschenwürdigste Dasein sührt. Darum hat man in einer Demokratie vor allem für die Aufklärung zu sorgen, das Unterrichtswesen zu pflegen und durch ihre eigene Tätigkeit (allgemeine bürgerliche Fortsbildungsschule, Presse, Versammlungen, Diskussionen in Klubslokalen) das Verständnis und das Pflichtgefühl für die öffentslichen Angelegenheiten zu wecken.

Sie muß aber auch den wirtschaftlichen Fragen ihr Interesse zuwenden, so schwer es sein mag, auf diesem Gebiete die Gegensätz zu überwinden. Jede politische Tätigsteit soll darauf hinzielen, die Kräfte zu stärken und zu steigern, die den Staat vorwärts zu treiben vermögen, und die Kräfte zu erhalten und zu schützen, die den Bestand des Staates zu besestigen geeignet sind. Diese unsern Staat fördernde, erweiternde Kraft liegt heutzutage in der industriellen Entwicklung. Deren Träger sind Unternehmer und Arbeiter

in gleicher Weise. Dazu kommt die Bauernschaft, die den Industrieorten die gesunde und erhaltende Kraft zusührt und zum guten Teil auch die noch lebenskräftige Hand werkerschaft. Diese Gruppen bedeuten viel für die Erhaltung und Festigung des Staatsbestandes, für seine innere sundamentale Krast. Bauern, Unternehmer und Arbeiter. Diese Wirtschaftsgruppen sind für den Bestand und die Entwicklung des Staates nicht zu entbehren. Ihre Interessen sirberen, heißt die Interessen des Staates fördern. Ihre uitriehaft — gehen auch durchaus nicht auseinander. Selbst in der großzügigen Politif, an der Erschließung neuer Erwerdsgebiete, ist der Bauer direkt interessent. Ihre Erwerdsgebiete, ist der Bauer direkt interessent. Ihre Erwerdsgebiete, ist der Bauer direkt interessent. Ihre Erwerdsgebiete, die der Bauer direkt interessent. Ihre fördert, die der gezeichneten Linie sich bewegt, die die Industrie fördert, die die Landwirtschaft erhält und kräftigt, wird darum als eine fortschrittliche Politik zu unterstützen sein. Dieses richtig zu erkennen, braucht es nicht immer Parteibrillen.

Es ist asso gegeben, daß ein politisches Arbeits programm vorwiegend volkswirtschaftliche Postuslate enthält. Die Fülle der Fragen, die man von diesem Standpunkte aus beurteilen unuß, ist so groß, daß ich nur einzelne Gebiete herausgreise.

Unser politisches Arbeitsprogramm gibt einen hervor= ragenden Blat dem Erziehungswesen, nicht nur der eigent= lichen Volksschule, sondern der allgemeinen bürgerlichen Fortbildungsschule, den Bildungsbestrebungen in Landwirtschaft, Handel und Gewerbe. Wir billigen natürlich alle Maßregeln, die auf eine wirtschaftliche Hobung des Bauernstandes abzielen und auch mit den wohlverstandenen Interessen einer billig benkenden städtischen und Industriebevölkerung zusammenfallen. Wir wollen ferner dem noch lebenskräftigen Handwerk und Kleinhandel durch Förderung ihres Kredites, ihrer berufsmäßigen Ausbildung (gewerbliche und kaufmännische Schulen), ihres genossenschaftlichen Zusammenschlusses Kräfte Wir wollen den verschiedenen Industriezweigen, auf denen immer mehr mit der Landwirtschaft die volkswirtschaft= liche Macht unseres engern und weitern Baterlandes beruht, die nötige und erhöhte Aufmerksamkeit schenken. An dem Gedeihen der Industrie und Landwirtschaft hängt zugleich das Wohl des Arbeiterstandes ab. Wir wollen für ihn Ausbau der Arbeiterschutz- und Versicherungsgesetze (Revision des eidgenössischen Fabrikgesets und die Kranken- und Unfall-versicherung) und die Organisation der Volksversicherung. Unsere ganze Gesetzgebungsmaschine verlangt mehr soziales Del. Daran reiht sich die Hebung der wirtschaftlichen Existenz= bedingungen durch bessere Rechtspflege (eidg. Zivilgeset), Auß-bildung der Verkehrsmittel, Nutbarmachung der Wasserträfte, Regelung des Arbeitsmarktes, auch für die Landwirtschaft, Fürsorge für die öffentliche Gesundheit. Das und noch anderes Berwandtes mehr, soll in den Kreis unserer soziaspolitischen Erörterungen gezogen werden. Aber es soll nicht in einem nörgelnden Geist geschehen, der sich bei Erörterung all-gemein schweizerischer Fragen bemerkbar macht. Wir finden es sür besser, den gewaltigen Bau eines eidgenössischen Werkes jeweilen als Ganzes zu würdigen, an das Große nicht einen tleinen Maßstab anzulegen. Für dieses Ziel muß gearbeitet und geopfert werden um

Für diese Ziel muß gearbettet und geopsert werden um des ganzen Vaterlandes willen. An diese Ziel setzen alle Gutgesinnten ihre Kräfte. Wir können auch nicht versprechen, daß von heute auf morgen eine neue Politik in unsere Alpensrepublik kommen könne, aber wir haben wenigstens eine bestimmte Vorstellung von dem Weg, der vorwärts führt. Das sehlt vielen, die politisch nicht arbeiten mögen: sie kommen von alten abgelebten Gedanken nicht los. Aber ich glaube an eine große, politische Zukunst!

Hans Schmid.

